



Fantastische Filme

Sátántangó (1994)

Von Christof Berger Foto: Filmstill, zVg.

Warnung! Allen, die einfach nur unbeschwerter Unterhaltung und Zerstreuung suchen, sei dringend von Béla Tarrs Filmen abgeraten. Der ungarische Regisseur hat das Kino der Entschleunigung wenn schon nicht erfunden, so doch zu einer einzigartigen Qualität entwickelt. Tarr und sein Kameramann Gábor Medvigy schauen mit der Kamera genau hin. Und lange. Oft 5, 6, 7, 8 Minuten lang dauern diese in wunderbarem Schwarz-Weiss fotografierten Takes. Takes, in denen oft überhaupt nicht viel passiert. Zumindest nicht viel Spektakuläres. Man braucht somit einiges an Geduld und die Bereitschaft, sich auf eine – fast möchte ich sagen existenzielle – Erfahrung einzulassen. Das gilt insbesondere für «Sátántangó», denn dieser Film braucht für die Entwicklung seiner Geschichte ganze 7 Stunden und 19 Minuten. Empfohlen ist, dass man sich den Film – unterbrochen durch zwei Pausen – möglichst am Stück anschauen sollte. Und um den Zeitaufwand noch zu toppen, ein Rat meinerseits: Lesen Sie vor einer Visionierung den zugrunde liegenden gleichnamigen Roman von László Krasznahorkai, um sich mit dem Aufbau und dem Personal dieser Geschichte vertraut zu machen. Das ist reiner Lese Genuss, und Sie können dann umso mehr auf die filmischen Details achten.

Erzählt wird die Geschichte eines heruntergekommenen landwirtschaftlichen Kollektivs, dessen Mitglieder resigniert auf Erlösung warten oder untaugliche Versuche unternehmen, ihrem Elend zu entrinnen. Es regnet dauernd in dieser Geschichte, und die Felder und Wege versinken im Schlamm. Der Film ist wie das Buch in 12 Kapitel unterteilt, welche die

Ereignisse aus je einem anderen Blickwinkel schildern, wobei auf der Zeitebene in Schleifen vor- und zurückgeblendet wird, was die Struktur eines extrem langsamen Tangos widerspiegelt. Einige Dorfbewohner verschwören sich, um sich mit dem letzten Restchen des Kollektivvermögens abzusetzen. Überhaupt hauen sich hier alle gegenseitig übers Ohr und niemand kann niemandem trauen. Als ein lange abwesender und totgeglaubter Mann namens Irimiás (Mihály Vig) zurückkehrt und den Dörflern das Blaue vom Himmel verspricht, beschliessen diese, mit dem Scharlatan wegzugehen, selbstverständlich, um nur noch tiefer ins Elend zu stürzen. Was sie nicht wissen: Irimiás ist ein Knasti und hat sich überdies als Polizeispitzel verdingen lassen. Einen radikalen Ausweg aus der Misere findet einzig das geschundene Mädchen Estike (Erika Bók). Sie vergiftet erst ihre Katze und später dann sich selbst mit Rattengift, und wir schauen dem ungefähr eine quälende Stunde lang zu. Auch der alte Doktor (Peter Berling) mag sich nicht den falschen

Schalmeienklängen beugen. Er ist der Chronist der Gemeinschaft und führt geflissentlich Buch über seine Beobachtungen. Allerdings heilt er schon lange nicht mehr und seine grösste Sorge gilt dem Nachschub an Schnaps. Er wird bleiben und schliesslich die Fenster seines Hauses mit Brettern vernageln, bis es ganz finster wird.

Zu Filmbeginn fragt man sich eine geraume Zeit, weshalb man sich das antut ... und dann beginnt der Sog dieses Werks einen mitzureissen.

«Sátántangó» (Satanstango), Ungarn/Schweiz/Deutschland 1994, 439 Minuten.
Regie: Béla Tarr; Buch/Drehbuch: László Krasznahorkai; Kamera: Gábor Medvigy; Montage: Ágnes Hranitzky; Musik: Mihály Vig. Mit: Mihály Vig (Irimiás), Putyi Horváth (Petrina), Erika Bók (Estike), Peter Berling (Doktor), Miklós B. Székely (Futaki), László Fe Lugossy (Herr Schmidt), Éva Almási Albert (Frau Schmidt), Alfréd Járay (Herr Halics), Erzsébet Gaál (Frau Halics), János Derzsi (Herr Kráner), Irén Szajki (Frau Kráner), Zoltán Kamondi (Wirt) ...